

Die drei nächsten Räume (147—149) dienen den wechselnden Ausstellungen aus den graphischen Sammlungen des Museums, die neben Handzeichnungen, Stichen, Holzschnitten, Radierungen und Lithographien (namentlich deutscher Meister) ein reiches Material an kulturhistorischen Blättern, Städteansichten, Porträts und Volkstrachten enthalten. Die Ausstellungen werden immer nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet. In den letzten Jahren waren u. a. ausgestellt: deutsche Ornamentstiche des 15. bis 18. Jahrhunderts; die Landschaftsdarstellung der deutschen Graphik des 15. bis 18. Jahrhunderts; Hans Sachs und seine Zeit; Linienkunst der deutschen Romantik usw. Daß die Buchkunst und Graphik des 19. und 20. Jahrhunderts fehlen, erklärt sich aus der ganzen Anlage des Germanischen Museums, das ja der Vergangenheit und ihren künstlerischen und kulturhistorisch wichtigen Äußerungen gewidmet ist.

Von diesen Räumen aus müssen wir nun einen ziemlich schwierigen Gang machen, um nach einem Zimmer zu kommen, das für den Buchgewerbler von größtem Interesse ist. Es wird deshalb nicht so leicht zu finden sein, weil infolge der vielen kleinen Anbauten, die Direktor Essenwein, der Nachfolger des Freiherrn v. Aussen, nach und nach um den alten Kern des Karthäuserklosters herumlegte, der Grundriß des Museums außerordentlich verzwickelt, man möchte fast sagen unübersichtlich geworden ist. Unsere Mühe wird aber reichlich belohnt werden, wenn wir endlich den Raum 86 erreichen. Er dient der Darstellung des Modelldruckes, wobei als Untergruppen der Zeugdruck, der Holzschnitt und die Bad- bzw. Kuchenmodel formiert wurden. In der Mitte dieses Saales sind Druckpressen aufgestellt, die eine für Steindruck (1793), die andere für den Buchdruck, die auch noch aus der Zeit vor der maschinellen Ausgestaltung des Druckes herrührt. Den wichtigsten Bestandteil des Raumes bildet in der rückwärtigen Fensterwand die Zeugdruckstube. »Sie ist ein Geschenk der Familie G. Ebert, Ansbach. Als Reliquie aus einer längst vergangenen Zeit war sie in deren Fabrik fast ein Jahrhundert lang gepflegt und gewartet worden, bis sich die Eigentümer dazu entschlossen, sie als ein kulturgeschichtlich bedeutsames Dokument, und zwar wohl als das einzige noch vorhandene, der Allgemeinheit zugänglich zu machen.« So kam sie denn mit ihren alten Drucktischen, mit Spann- und Aufwickelvorrichtung, den Stipplästen für die Farbe, dem Geräte für den Druck und den Holzhammern zum Auftragen der Farbe auf den Stoff und mit ihrem reichen Vorrat an Modellen hierher. Die Technik an sich ist ja uralte, sicherlich so alt wie die Weberei selbst und soll von den Indern erfunden worden sein, die schon frühzeitig in der Herstellung von Stoffen Meister gewesen sind. Die hier ausgestellte Zeugdruckfabrik diente vor allem der Befriedigung der Bedürfnisse der umwohnenden Handwerker. Diese brachten ihre selbstgewebten Stoffe in die Stadt, trafen ihre Wahl nach den ihnen vorgelegten Mustern und holten die fertig bedruckten Stoffe nach einiger Zeit wieder ab. Man unterschied drei Verfahren: das Oldruckverfahren (verwendbar für alle Stoffe), das Wachsdruckverfahren (verwendbar nur für reine Baumwolle oder reines Seinen) und das Dampfdruckverfahren (nur für reinwollene wertvollere kräftige und schwere Stoffe). Welch wunderbare Wirkungen damit erzielt wurden, sehen wir an den ausgestellten Proben, von denen ich hier nur einige, ganz besonders reizvolle nennen kann: ein Fasten- oder Hungertuch (um 1470), ein Kissenüberzug mit höfischen Schäferszenen (18. Jahrhundert) und ein hessisches Hungertuch aus dem 17. Jahrhundert. Auffallend ist der starke Kontrast zwischen dem Wenig an der Darstellung oder dem Ornament in älterer Zeit und dem Viel in späterer Zeit. — Nicht minder interessant ist die Sammlung der Originalholzstöcke. Schon früh fing das Germanische Nationalmuseum an, solche zu sammeln. Durch zahlreiche Schenkungen ist diese Sammlung jetzt wohl die größte, die wir in Deutschland überhaupt besitzen, es sollen nicht viel an 3000 fehlen. Natürlich konnten nur einige Proben mit Abdrücken ausgestellt werden, die aber einen guten Überblick über die Holzschmittkunst vom 15. bis 19. Jahrhundert ermöglichen. Der älteste Holzschnitt ist eine um 1440 zu datierende Kreuzigung, der späteste ein Zug der 1835 eröffneten ersten Eisenbahn Nürnberg—Fürth. Die Originalholzstöcke sind zum Teil recht gut erhalten, sodas sie selbst heute noch nach Jahrhunderten zum Abdruck benutzt werden können. Neuerdings brachte das Museum selbst einige Stöcke des 15. und 16. Jahrhunderts in einer kleinen Liebhaberpublikation zum Abdruck, und einzelne alte Holzstöcke sind auch in den Veröffentlichungen des »Verlags der Münchner Drucke« in München benutzt worden. Der »Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen zum Abdruck bestimmten Holzstöcke« ist leider vergriffen, dagegen ist der Atlas dazu noch zum Preise von 5.— Mark zu haben. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß diese Sammlung uns nicht nur einen Einblick in die Technik und Kunst des Holzschmittes der verschiedenen Jahrhunderte tun läßt, sondern auch kulturgeschichtlich hochinteressant ist. Im gleichen Raum

ist dann noch eine Reihe von Badmodellen ausgestellt, sowohl solche aus glasiertem und unglasiertem Ton als auch solche in Holz geschnitten des 16. und 18. Jahrhunderts.

Daß sich auch in anderen Räumen des Museums hier und da den Buchhändler und Buchgewerbler interessierende Stücke finden, sei der Vollständigkeit halber mit erwähnt, so z. B. Siegelstempel vom 12. bis 19. Jahrhundert (Raum 43), Kalender, Landkarten (102), Gesellen- und Lehrlingsbriefe, Handwerksordnungen und Meisterbücher (101), die Entwicklung der Notizen u. a.

Alles das, was bisher aufgezählt und angedeutet wurde, sind nur verschwindend kleine Proben jener umfangreichen Sammlungen, die in einem besonderen Gebäude in der Unteren Grasergasse untergebracht sind. Es sind dies das Kupferstichkabinett, die Bibliothek und das Archiv des Germanischen Museums. Sie sind zwar dem allgemeinen Besuche weniger zugänglich, werden aber dem Interessenten in liberalster Weise geöffnet.

Das Kupferstichkabinett besteht aus zwei völlig getrennten graphischen Sammlungen, derjenigen der Stadt und der eigentlichen Museumsammlung. Die erstere birgt vor allem Nürnberger Material: Kupferstiche, Holzschnitte, Handzeichnungen, von Dürer, den Kleinmeistern und aus den folgenden Jahrhunderten. Die Museumsammlung umfaßt zwei Teile, eine Sammlung von Kunstblättern und eine solche von graphischen Erzeugnissen, bei denen der Kunstwert mehr zurücktritt und die kulturgeschichtliche Bedeutung im Vordergrund steht. Dazu kommt dann noch ein gleichfalls nach Hunderttausenden von Blättern zählendes Bilderrepertorium. Nur die hervorragendsten Zweige der Museumsammlung kann ich hier andeuten: Holzschnitte und Kupferstiche aus der Frühzeit dieser Künste, Inkmabeln des Steindrucks, historische Blätter, Exlibris, Bismarckkarikaturen und vieles andere. Fast alle diese Sammlungen stehen in Deutschland unübertroffen da.

Über die reichen Bestände der Bibliothek, die sich allmählich zu einer ganzen Gruppe von Bibliotheken und Kupferstichsammlungen ausgewachsen hat, auch nur andeutungsweise zu schreiben, würde viele Seiten ausfüllen. Nur ganz wenig sei hier aufgezählt: zahlreiche kostbare Miniaturhandschriften, Tausende von Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts, unter denen sich z. B. sämtliche 13 vorlutherische deutsche Bibelausgaben befinden, Volkslieder-Einzeldrucke, seltene Liederfassungen, Flugschriften, heraldische Kunstwerke, Wappenbriefe und dergleichen. Zum Schluß sei noch vielleicht der kostbarste Schatz der Bibliothek genannt: Richard Wagners eigenhändig geschriebene Partitur der »Meistersinger von Nürnberg« aus König Ludwig II. Besitz (ein Geschenk des Prinzregenten Luitpold von Bayern).

Daß das Archiv ebenso reichhaltig ist, versteht sich von selbst. Es enthält heute über 15 000 Pergamenturkunden, unter denen die frühesten eine Kaiserurkunde von Ludwig dem Kind aus dem Jahre 906 ist, dazu zahlreiche Papierurkunden, Akten und Urkundenbücher, wie denn insbesondere auch der Entwicklung der Papierherstellung frühzeitig nachgegangen und ihre Geschichte von charakteristischen Denkmälern und Proben aufzuzeigen versucht worden ist. Von besonderer Bedeutung sind zahlreiche Kaiserurkunden, Akten von Kulmbach, Regensburg, Schweinfurt u. a., Tausende von namentlich kulturhistorisch interessanten Briefen vom 15. bis 18. Jahrhundert und Autographen.

Alles in allem: Für den Buchhändler, Buchgewerbler und Bücherfreund ist es wohl der Mühe wert, das Germanische Museum zu besuchen. Er wird außerordentlich bereichert von ihm zurückkehren.

Aus den Kantatetagen des Jahres 1853.

Bei Studien in den Akten des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg kam mir ein Schreiben aus dem Frühjahr 1853 zu Gesicht, das wegen der darin enthaltenen interessanten Schilderungen und der Äußerungen damals führender Persönlichkeiten des deutschen Buchhandels gerade in den Spalten des Börsenblattes wohl veröffentlicht zu werden verdient. Die in diesen Tagen, am 17. und 18. August, stattfindende Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Museums bietet dazu einen besonders willkommenen Anlaß, da der erwähnte Brief die Aufnahme seiner ersten Beziehungen zum deutschen Buchhandel betrifft. Nachdem das Museum nämlich auf der Versammlung deutscher Geschichts- und Altertumsforscher, die vom 16.—18. August 1852 unter dem Vorsitz des damaligen Prinzen und späteren Königs Johann von Sachsen in Dresden, im Lokal des Sächsischen Kunstvereins, stattfand, seine offizielle Gründung erfahren hatte, war der erste Vorstand Hans Freiherr von und zu Aussen unermüdblich bestrebt, seiner nach jahrzehntelangen Bemühungen endlich ins Leben getrete-